

Peter Rödler

Kein Missverständnis !

Zur tödlichen Logik der Argumentation Peter Singers

Der 50te Jahrgang der BHP, wahrhaft zum feiern! Wer hätte bei dem Gegenwind bei der Entstehung bis hin zu juristischen Verbotsbemühungen des Bundes-vds damals gedacht, dass diese Unternehmung so lange hält, mit so wenig Mitteln zu einem so renommierten Fachorgan werden könnte. Neben dem Landes-vds, der in den ganzen Jahren bereit war, den Druck der Zeitschrift zu finanzieren, ist dies vor allem zwei Personen zu verdanken: Georg Feuser als Gründungsschriftleiter, der die BHP anfangs sogar selbst mit einem Composer setzte. – Der Arbeitsaufwand ist für jemand, der nie mit so einem Ding gearbeitet hat – zeilenweises Drucken, Kontrolle am Einzeilen-Display, Korrektur nicht möglich! – gar nicht ausdenkbar, heute erst recht nicht! – Dies verweist auf die zweite Person: Frau Anny Engel-Knack, die Georg Feuser lange Jahre als Setzerin diente und auch mir bis zum PC-gestützten Layouten in den letzten Jahren mit zahllosen Last-minute-Einsätzen und einer geradezu wahnsinnigen Arbeitsleistung zur Seite stand. Beiden hier auch von meiner Seite herzlichen Dank und äußerste Bewunderung für das Geleistete. Ich hätte die Arbeit an der BHP ohne die Vorarbeit von Georg Feuser und die Hilfe von Anny Engel-Knack nie hinbekommen!

Womit wir bei meiner Übernahme der Schriftleitung der BHP im Jahr 1989 sind. Dieser Beginn war wahrhaft furios! Im Frühjahr 1989 war Peter Singer nach Dortmund (Uni) und Marburg (Lebenshilfe) zu Vorträgen eingeladen und die BHP geriet wegen eines Artikels von Anstötz, dem Dortmunder Einladenden, in Heft 4 der BHP 1988 mitten in den Start einer Diskussion, die letztlich zum Sommer hin landesweit, weit über (behinderten-)pädagogische Kreise hinaus geführt wurde und bis in das Feuilleton der Zeit geriet. So viel Reflexion über Menschenbild und Behinderung in so weiten Kreisen war nie vorher und seit dem auch nicht wieder! Auf dem Höhepunkt der Auseinandersetzungen kam es dann aber mit der sich anbahnenden Öffnung der Mauer zu einem Ereignis, das diese Diskussion leider schnell, zu schnell, verdrängte. Immerhin führte ein provokativer Antrag des LV Hessen im vds auf der Hauptversammlung im Herbst 1989 (Schließung aller Humangenetischen Beratungsstellen) dort nicht nur zu intensiven und engagierten, vom Podium (Bleidick) auch ausfallenden, Diskussionen, sondern in den folgenden Jahren zu Veranstaltungen in praktisch allen Landesverbänden zu dem Thema und letztlich 1993 zu einem von der Hauptversammlung absegneten ‚Memorandum Gentechnologie‘ des vds, das allerdings nie wirklich bekannt wurde. Ich füge dieses Memorandum deshalb diesem Artikel bei.

In Verbindung mit dieser wirklich umfassenden Auseinandersetzung mit den Thesen von Peter Singer, die in meinem Fall sogar die Grundlage meines Habilitationsvorhabens bildete, stellte sich eine Haltung ein, dass diese Position nun wirklich nicht nur moralisch abgelehnt, sondern in ihren grundlegenden theoretischen Problemen entlarvt und eigentlich »vom Tisch« sei. Übersehen wurde bei dieser Haltung, dass die *allgemeine* Diskussion damals mit der Öffnung der Mauer eher

verdrängt als ausdiskutiert worden war, die späteren vertieften Ergebnisse nur in einem relativ kleinen Bereich, selbst innerhalb der Behindertenpädagogik, bekannt wurden. Letztlich kam es wie es kommen musste: 2011 besuchte Peter Singer zur Entgegennahme eines Ethik-Preises erneut die Bundesrepublik und hatte zudem auch einige Auftritte an der Frankfurter Universität und bei dem hessischen Rundfunk. Im Unterschied zu 1989 verlief dieser Besuch jedoch trotz – ich bin versucht (s. Text Jantzen: »Inklusionisten«) wegen zu sagen – der aktuellen Inklusions- und UN BRK Euphorie, recht geräuschlos – es gab einige Einsprüche und publizistische Stellungnahmen, am intensivsten wohl von Studierenden der EV Hochschule Darmstadt, die immerhin erreichten, dass der verantwortliche Redakteur zu einer Diskussionsveranstaltung mit ihnen kam. Dieses *déjà vu* bewegte mich dazu, meinen folgenden Beitrag zu dem Jubiläumsheft der BHP zu leisten:

Nun wurde es also doch möglich: Peter Singer konnte in Deutschland sprechen, gar vor angemeldeten Gästen, einen Ethik-Preis entgegennehmen. So ungewohnt schien die Geräuschlosigkeit dieses Ereignisses den an der Verfolgungs-Attitüde Peter Singers (»being silenced in Germany«) orientierten Veranstaltern der Giordano-Bruno-Stiftung, dass ihnen alleine die Aufforderung des Behindertenbeauftragten des Bundes Hüppe, die Veranstaltung mit Blick auf die Argumentation Singers abzusagen, schon ausreichte, von »Rufmord« zu sprechen und den Rücktritt Hüppes zu fordern. Gleichzeitig wurde und wird Argumenten von Behinderten immer wieder entgegengehalten, sie seien nicht ausreichend informiert und das alles sei ein Missverständnis der Überlegungen Singers. Um was geht es also?

Singer ist ein Philosoph, der sich vordergründig auf die Verteidigung der Rechte von Tieren spezialisiert hat. So bekam er den Ethik-Preis der Giordano-Bruno Gesellschaft zusammen mit Paola Cavalieri denn auch für dieses Eintreten für Tierrechte und insbesondere die Initiierung des Great Ape Projektes. Hier gegen ist nun wahrhaft nichts einzuwenden, im Gegenteil ist ein Engagement, für Rechte von Tieren im Sinne des Tierschutzes sehr zu begrüßen!

Nun formuliert Singer seine Tierrechte aber in deutlichem Kontrast zu den geringer eingeschätzten Rechten von Embryonen, Neugeborenen und auch beeinträchtigten Menschen, soweit diese sich nicht sichtbar reflexiv verhalten. Dies gibt dem Engagement aber dann doch eine andere Richtung und verweist auf ein Engagement und Interesse, dass er mit der Giordano-Bruno-Gesellschaft teilt, nämlich das Engagement für Reproduktionsmedizin, Pränataldiagnostik und Präimplantationsdiagnostik inkl. dem dabei entstehenden Verbrauch von Embryonen und Föten. So war Singer, bevor er 1999 nach Princeton berufen wurde 22 Jahre als Philosophieprofessor an der Monash University tätig, die in Lehre und Forschung einen Schwerpunkt auf dem Gebiet der Reproduktionsmedizin hat.

Es zeigt sich, dass die Tierrechte in der Argumentation Singers die freundliche Fassade einer ganz anderen sehr deutlichen Thematik sind, bei der es um ganz konkrete Forschungs- und Behandlungsinteressen einerseits und die Beförderung eines alleine biologisch-medizinischen Lebensqualitätsparadigmas andererseits geht. Die gleiche Positionierung kennzeichnet die Giordano-Bruno-Gesellschaft

mit ihrer provozierend radikalen Stellungnahme für eine Zulassung der PID »in erweiterten Grenzen« (Giordano-Bruno-Stiftung, 2011)

Um die Problematik der Position genauer zu erfassen, möchte ich hier NICHT die von Singer ganz offen ausgesprochenen Konkretisierungen seiner Überlegungen, wie sie 2001 in einem Spiegel Interview (Grolle & Traufetter, 2001) dokumentiert sind, zum Ausgangspunkt nehmen, sondern erst einmal seinen theoretischen Argumentationsgang nachvollziehen:

Die tödliche Logik des Biologismus von Peter Singers

Ausgangspunkt ist die Annahme, dass es keine Spezifik der menschlichen Gattung gäbe, die dieser eine, in Bezug auf Rechte relevante, Besonderheit gegenüber allen anderen Gattungen verleiht. So ist für ihn das generelle Tötungsverbot gegenüber Menschen, solange Menschen Tiere töten, eine Art Rassismus gegenüber Tieren; er nennt dies Speziesismus¹.

Gleiche Rechte gelten nach Singer, unbesehen der Unterschiede, also ebenso zwischen Gattungen, wie zwischen den Rassen innerhalb der Gattung Mensch, zwischen Frau und Mann, aber auch letztlich zwischen den Individuen. Kein Gattungskennzeichen (!) darf zu einem Maß für den Lebenswert von Lebewesen gemacht werden. *Damit kann man das Tötungsverbot gegenüber Menschen aber nicht mehr aus der Zugehörigkeit zur Gattung Mensch ableiten oder muss es auf ausnahmslos ALLE Lebewesen ausweiten.*

Singers Alternative geht nun von davon aus, dass der Tod – wenn er schmerzfrei herbeigeführt wird – nur von Wesen als negativ empfunden werden kann, die Selbstbewusstsein und damit einen Begriff von Zukunft haben. Wesen mit diesen Möglichkeiten – Selbstbewusstsein, damit verbunden Rationalität, Wünsche („Präferenzen“) und Orientierung in der Zeit – nennt Singer Personen. Diese Zuordnung ist *nicht* an die Gattung gebunden. So spricht Singer entwickelten Säugetieren wie z.B. Schimpansen diesen Status zu, während er Föten, Neugeborenen aber evtl. auch schwer beeinträchtigten Menschen diese Möglichkeit abspricht.

Damit ist die Grundlage für die Position Singers gelegt, Tieren, denen er den Person-Status zuspricht, die gleichen Rechte (Tötungsverbot) einzuräumen wie menschlichen Personen. *Gleichzeitig ist so die Möglichkeit entstanden Menschen, die nicht den Person-Status haben, zu töten.*

Singer geht hier aber noch weiter, in dem er nun Kriterien entwickelt, wann ein Mensch, der noch-nicht, nicht oder nicht-mehr Person ist, getötet werden kann:

1 Nicht uninteressant ist hierbei ein verdeckter Speziesismus auch bei Singer, der in seinen Beispielen immer wieder Säugetiere bis hin zu Schweinen und Hunden als Beispiele für kompetentes Handeln im Tierreich nimmt. Übersehen wird dabei, dass Raben oder Kraken durchaus ähnliche intellektuelle instrumentelle Lösungen finden wie Schäferhunde. Wie sie das auf der Basis ihrer im Vergleich scheinbar doch sehr viel weniger weit entwickelten neurologischen Ausstattung schaffen, ist noch nicht erklärbar.

Maßstab ist dabei nicht ein Kennzeichen eines Menschen allein, sondern das möglichst große Glück aller, wobei die angenommenen Interessen des zu tötenden Menschen advokatorisch mit einfließen. Kommt Singer bei dieser Gesamtabwägung zu dem Schluss, dass die Belastung der Umwelt (Familie, Gesellschaft) durch das Weiterleben eines Menschen höher zu werten sind, als das Glück des (Weiter-)Lebens dieses Menschen, der (noch) nicht Person ist – wobei Singer im Falle von Behinderungen dieses mit lebenslangem Leiden identifiziert, also negativ gewichtet – kommt Singer zu dem Schluss, dass es keinen Grund gäbe, ihn nicht zu töten. Dies gelte insbesondere da, wo die Eltern auf Grund der ›Belastungen‹ durch ein krankes Kind keine weiteren Kinder mehr bekommen würden, so dass das Lebensrecht eines dadurch nicht geborenen möglichen gesunden Kindes durch das Weiterleben des beeinträchtigten Kindes beschnitten würde.

Darüber hinaus bleibt nach Singer natürlich auch weiterhin die Option, Föten, ob beeinträchtigt oder nicht, die ja nach Singer keinen Person-Status haben, für Forschung nutzen zu können, um anderen Menschen, auf Grund des hierbei entstehenden medizinischen Fortschritts das Glück im Sinne von gesteigerter Lebensqualität zu mehren.

Fassen wir den Argumentationsgang Singers zusammen so ergibt sich

- (1) Abschaffung des Menschseins als *besondere* philosophische Kategorie
- (2) Initiierung des gattungsübergreifenden Status des *Person-seins* als alternative Kategorie bei der Zuordnung von Rechten
- (3) Entscheidung über die Tötung von Noch-nicht-, Nicht- oder Nicht-mehr-Personen entlang der Abwägung des größten Glücks der meisten.

Der blinde Fleck - Zur anthropogenen Besonderheit menschliche Kultur

Die beschriebene Logik Singers macht klar, dass es jenseits theologischer Verortungen auf den ersten Blick nicht ganz einfach ist, dieser Logik eine säkulare Antwort entgegenzusetzen. Auf den zweiten Blick werden die philosophischen Verkürzungen jedoch zumindest in der Gleichsetzung von biologischer Fitness und Leidensfreiheit, gar Glück, unter Punkt 3 doch deutlich erahnbar (glücklich: gesund und einsam?).

Ich beginne deshalb mit meinen Überlegungen bei Punkt drei, um die von Singer vollzogenen Setzungen und Verkürzungen zu entlarven, um dann im zweiten Schritt den Fehler im ersten Schritt seiner Argumentation deutlich zu machen. Aus diesem Zusammenhang ergibt sich dann eine Alternative zu Singers Ethik, die der beziehungsvollen Einbettung der Existenz *aller* Menschen in ihr kulturelles Umfeld Rechnung trägt. In diesem Zusammenhang wird auch deutlich werden, warum die in der Behindertenrechtskonvention der UN geforderte Inklusion, so schwer sie gerade heute in unserer Kultur zu realisieren ist, auf der einen Seite ein

Menschenrecht darstellt, auf der Gesellschaftsseite aber auch eine deutliche Steigerung der Lebensqualität und damit ein wirkliches ‚Glück für alle‘ darstellen würde.

An dem Glücksbegriff, den Singer für seine Argumentation in Punkt drei verwendet, ist sehr deutlich ablesbar, dass Singer Menschen ausschließlich biologisch, d.h. allein von ihrer biologischen Ausstattung her erfasst. Der jeweilig Kontext in, gegenüber dem und aus dem heraus sich Menschen entwickeln, spielt an keiner Stelle eine wesentliche Rolle.

Was wäre wohl, so gesehen, aus Jacqueline du Pré geworden, wenn man Ihre Multiple Sklerose frühzeitig erkannt, ihr Leben durch diese ›Belastung‹ als ›Leiden‹ identifiziert und ihr deshalb, zur Zeit, als sie noch nicht Person war, ein potenziell weniger belastetes Kind vorgezogen hätte, oder, wenn sie hätte leben dürfen, ihr die Anstrengung einer solchen Karriere angesichts ihrer diagnostizierten ›Belastung‹ nicht zugemutet hätte? Was wäre ihr, was wäre der Menschheit an Glück verloren gegangen?

Im Spiegel dieses Beispiels wird die Einbettung der menschlichen Möglichkeiten, ja der menschlichen Existenz insgesamt, in ein sozial beziehungsvolles, stützendes, zumutendes, *Bedeutung bietendes* und *Sinn ertragendes* Netz außerordentlich sichtbar.

Es ist gerade diese Abhängigkeit, diese Notdurft der Menschen Bedeutungen zu finden, interpretiert zu werden, die Menschen von Tieren unterscheidet!

Singer hat Recht, dass die *Leistungen* von Menschen nicht zu einer qualitativen Unterscheidung gegenüber Tieren taugen: viele Tiere erbringen funktionell komplexere Leistungen als schwer beeinträchtigte Menschen! Aber diese Leistungen auf der Ebene von Werkzeugbedeutungen machen nicht die Eigen-Art der Gattung Mensch aus, sondern eben die besondere Fragwürdigkeit ihrer Existenz jenseits instinktiver Leitlinien. Die Tatsache, dass Instinkte Menschen nicht determinieren, sondern nur in Form von gewissen Tendenzen als Triebe zur Verfügung stehen, verhindert dass sie im Gegensatz zu Tieren zu Organisatoren einer Gattungseigenart werden. Die Abwesenheit eines solchen Organistors bedingt dann die beschriebene Abhängigkeit.

Erst diese biologische Unbestimmtheit ermöglicht den Menschen, aufgebaut auf die so erst mögliche zentrale Frage ›Was ist der Mensch?‹ (Kant), einen Prozess der Verständigung zu realisieren, der im Wesentlichen eben nicht instrumentelle Bewältigung pragmatischer Aufgaben, sondern die gegenseitige Selbst- und Weltvergewisserung zum Inhalt hat.

Diese Frage, die sich den Menschen explizit in Fragen wie ›Wer bin ich?‹ ›Was ist die Welt?‹ ›Was ist gutes/richtiges Handeln?‹ stellt, ist dabei nicht alleine eine philosophische Frage, ja nicht einmal vorrangig eine reflexiver Lebensentscheidungen, sondern diese Frage beherrscht im Kern jeden Kontakt, jedes gemeinsame Handeln von und mit Menschen. In diesem *gemeinsamen* Handeln – nicht notwendig sprechen – deuten und bedeuten sich Menschen gegenseitig die Welt. Erst diese *geteilten* Präferenzen, ermöglichen Menschen zum Einen eine strukturierte Wahrnehmung – den Übergang von den Daten von Milliarden einzelnen Sinnes-

reizen zu einem (von vielen verschiedenen möglichen) relevanten Bild – wie auch zum Anderen die Entwicklung eines reflexiven Ich, dass sich in der Reihe eigener Positionen in und gegenüber sozialen Situationen zunehmend selbst erkennt.

Es wird deutlich, im Unterschied zu der ›Insistenz‹ der Tiere in der ihnen über ihre Instinkte abgesicherten Welt, ist der Mensch ›existent‹, d.h. ohne diesen pragmatischen organisatorischen Kern ausgesetzt. Erst die Einbindung in soziale Beziehungen in Form von Interpretationsgemeinschaften – nicht Schwärme oder Herden – ermöglicht gemeinsam eine Selbstorganisation, die das kontinuierliche Ringen um Kultur immer mit einschließt.

Indem körperlichen Signalen von Babys (Noch-nicht-Personen !) Bedeutungen unterstellt werden (›Er schreit nach mir‹ im Sinne von »was ein Sensibelchen!« oder auch »was für ein kräftiger Mensch!«), werden diese *dadurch* zu Sprecherinnen und Sprechern, d.h. auf der Basis der unterstellten Präferenzen im Sinne Singers zu Personen. Erkennen Menschen diese ihre *soziale* Wirkung später, so werden ihnen diese ihre *vorhandenen* Präferenzen dann auch als ›Ich‹ reflexiv verfügbar.

Sprache entsteht so gesehen bei Menschen nicht am Mund des Sprechers, sondern am Ohr des Hörers (!) und daraus ergibt sich, dass auch der biologisch fitteste Körper, diese Reflexivität verfehlt, trifft er nicht auf eine entsprechend verantwortlich interpretierende Umgebung, *wie umgekehrt jeder lebende Mensch mit seinen körperlichen Signalen Teil eines solchen Sprachraums werden kann!*

Damit zeigt sich aber, dass *alle* Menschen zu Personen werden, wird Ihnen, und sei es über die Interpretation basaler körperlicher Signale, ein soziales Gegenüber geboten. Umgekehrt zeigt sich, dass auch der biologisch am besten ausgestattete menschliche Körper ohne eine entsprechende Umgebung die Möglichkeit des Person-seins verfehlt und damit in eine auch biologisch lebensbedrohliche Situation (Hospitalismus, Marasmus, Tod) gerät.

Indem ein biologistischer Entwurf des Menschen im Sinne der Argumentation Singers zugelassen wird, wird Menschen auf Grund von, in letzter Konsequenz bezogen auf diese Prozesse, irrelevanten Daten, eben dieses Gegenüber verweigert.

Ihre Versuche, so alleine gelassen und von orientierenden Bedeutungen ausgeschlossen, dennoch ein Minimum an Stabilität als Basis des Überlebens zu gewinnen (Stereotypen, Hospitalismus, Marasmus) wird dann als Problem der Beeinträchtigung (Pathologie) und nicht als Ausdruck und Folge der ausgelösten sozialen Isolation interpretiert.

Damit wird das Phänomen erzeugt, das hinterher als »lebensunwert« denunziert wird. Eine wahrhaft tödliche biologistische Logik, die aus dem Mechanismus des 19. Jahrhunderts und seiner instrumentellen Beherrschungshoffnung stammend (vgl.: Binding & Hoche, 1920), zwar von den Nationalsozialisten umfassend genutzt wurde, aber damals und bis heute viele Gesellschaftsströmungen durchzieht.

Die Forderung nach einer Inklusion *aller* Menschen und einem Gesellschaftsdiskurs auf dem Hintergrund äußerster Heterogenität, wie sie jetzt mit der UN Behindertenrechtskonvention im Grunde rechtsverbindlich gemacht wurde, stellt sich dem zerstörerischen Wirken dieser völlig unzeitgemäßen reduktionisti-

schen Ideologie, in denen sich die Aufklärung selbst ad absurdum führt (vgl.: Adorno & Horkheimer, 1947), entgegen und stellt sich den zugegeben ausgesprochen spannungsreichen Fragen des 21. Jahrhunderts.

Bevor ich hierzu abschließend einige Aspekte aufzeige, möchte ich von der erarbeiteten theoretischen Position aus noch kurz zu einer Frage Stellung nehmen, die auch Singer selbst immer wieder in den Mittelpunkt um die Auseinandersetzung um seine Position rückt, nämlich die der Frage des Rederechts.

Täter und Opfer – zur Frage des Rederechts

Singer stellte seine Erfahrungen mit den Protesten und der Verhinderung seiner Auftritte 1991 in Deutschland und Österreich in dem *New York Review of Books* unter dem Titel ›*On being silenced in germany*‹ dar und nutzt dabei unübersehbar eine Formulierung, die in gleicher Weise auf das Verhalten der Nazis, während ihrer Herrschaft Behinderte und Andersdenkende zum Verstummen zu bringen, angewendet wird. Diese Attitüde des Verfolgten und des Opfers einer Kampagne, lenkt damit genau davon ab, dass sich gerade die protestierenden Menschen durch die Thesen Singers in Ihrer Würde verletzt und ihrem Lebensrecht bedroht fühlten, in diesem Zusammenhang er Täter und die Protestierenden (potenzielle) Opfer sind. Die rhetorische Verwechslung von Täter und Opfer klappte hervorragend und bis hin zu umfassenden Diskussionen in der Zeit ging es häufig mehr um die Frage des Rederechts als um die Frage der Argumentation Singers selbst.

Auch diesmal versuchte die Giordano Bruno Stiftung diese publikumswirksame Karte zu ziehen, in dem sie im Verhältnis zum Anlass völlig überzogen die Pressemeldung des Behindertenbeauftragten des Bundes Hüppe, die Deutsche Nationalbibliothek solle die Preisverleihung in ihren Räumen unterbinden, als ›Rufmord‹ bezeichnete und den Rücktritt des Bundesbeauftragten forderte.

Die Tatsache, dass ich mich deshalb hier erst einmal den Argumenten Singers in der Sache widmete, war dieser Einschätzung der Strategie des Auftritts geschuldet. Nichts desto trotz gibt es gerade aus der oben entwickelten Position und über die einfache Tatsache hinaus, dass die Argumentation Singers gegen geltendes Recht verstößt (GG, UN BRK), gute Gründe Singer sein Rederecht auch argumentativ zu bestreiten.

So betrifft das Rederecht eigentlich nur Situationen, die wirklich dialogisch, d.h. herrschaftsfrei realisiert sind. Wer würde aber von einer solchen Symmetrie ausgehen, wenn ein Teil der Teilnehmerinnen und Teilnehmer gegen ihr eigenes Existenzrecht andiskutieren müssten! Natürlich argumentiert Singer an dieser Stelle immer mit dem Argument, dass die die da mitdiskutieren wollten einfach deshalb, dass sie dieses wollen und können, beweisen, dass sie zur Gruppe der Personen gehören, auf die die Tötungsüberlegungen ja nicht zuträfen. Dieses Argument übersieht bewusst, dass Singer hier angesichts von Neugeborenen prospektiv argumentiert und bei vorliegenden Beeinträchtigungen zukünftiges Leiden ebenso wie absehbar keine Reflexionsfähigkeit festschreibt, und damit das Töten ermöglicht.

Ein weiterer Punkt ergibt sich aus dem hier oben entwickelten Gedankengang. Wenn, wie gezeigt wurde, Sprache primär nicht an *eigene* Leistungen der – *immer* nur potenziellen – Sprecherinnen und Sprecher gebunden ist, sondern an die Anerkennung eines Menschen als Sprecher(in) durch die Bereitschaft zu einem verantwortlichen Interpretieren, so stellt die gesamte Position Singers eine einzige Verweigerung dieser Anerkennung dar. Wie aber ist das Rederecht eines Menschen zu bewerten, der gerade den Menschen, die maximal von seinen Thesen betroffen sind, die Anerkennung als Sprecher und Sprecherinnen und damit das verweigert, was für *jeden* Menschen nötig ist, um das zu entwickeln, was Singer als Voraussetzung für das Lebensrecht benennt: Präferenzen haben können?

Die Frage des Rederechts stellt sich hier in ganz gleicher Form wie die Frage nach der Toleranz gegenüber Intoleranz!

Inklusion als Bedingung einer humanen Gesellschaft

Meine abschließenden Überlegungen weisen über Singer hinaus, versuchen eine verallgemeinerte Klärung, die weniger die Argumente Singers als den gesellschaftlichen Hintergrund, in dem und aus dem heraus diese Überlegungen entstehen und fruchtbar werden, zum Gegenstand macht.

Wie schon gesagt, stand das 19. Jahrhundert in Folge der durch die Aufklärung ausgelösten Umwälzungen, unter dem Paradigma der Maschine und der Weltbeherrschung. Kein Bereich der Menschenwelt schien sich der instrumentellen Logik der Verfügbarkeit, des menschlicher Gestaltungswillens entziehen zu können. Horkheimer und Adorno haben diesem Aspekt mit der *›Dialektik der Aufklärung‹* eine bis heute gültige Analyse gewidmet (Adorno & Horkheimer, 1947).

Dieses Maschinen-Paradigma geht dabei grundsätzlich von wie auch immer komplizierten, letztlich dennoch linearen und damit deterministischen Prozessen aus. Diese sind prinzipiell beherrschbar, d.h. evtl. Fehler in deren theoretischer Modellierung – d.h. wenn sie sich nicht wie erwartet verhalten – haben immer ein Übersehen von Einflussvariablen oder eine ungenau Abbildung der Regeln des Prozesses zur Grundlage. Dabei gilt in dieser Weltsicht dieses Paradigma für technische, natürliche, soziale und psychische Prozesse in gleicher Weise. Auch solche Prozesse sind also vollständig abbildbar, d.h. standardisiert erfassbar. Hieraus folgt auch, dass sie auf der Basis dieser vollständigen Erfassung maximal rationalisierbar und optimierbar sind. D.h. *überall wo dieses Paradigma zutrifft* – und nur da ! – *gilt* der Zusammenhang von Effektivität durch maximale Homogenität (Reproduzierbarkeit der Bedingungen, Ausschaltung aller Störvariablen)!

Allerdings wurde dieses Paradigma schon im 19. Jahrhundert als problematisch erkannt, da, wie Poincare zeigte (vgl.: Briggs & Peat, 1990, S. 57 ff), in rekursiven Systemen, d.h. solchen in denen Prozesse statt finden, deren Wirkungen auf das System selbst zurückwirken, schon die Modellierung der einfachen Mechanik eines drei Körpersystems nicht mehr linear möglich, sondern nur durch Simulatio-

nen erforschbar ist. Das bedeutet, dass Ergebnisse nicht interpolierbar sind, d.h. man kann aus zwei Ergebnissen nicht auf ein drittes schließen.

Dies gilt natürlich sehr viel umfassender für die Wechselwirkungen in denen, gegenüber denen und aus denen heraus sich Menschen bilden². Alle diese Prozesse sind durch gegenseitige Beeinflussungen und Rückwirkungen gekennzeichnet. So gilt es deutlich zwischen deterministischen linearen, evtl. komplizierten aber nicht komplexen Prozessen, die vollständig abbildbar sind – Maschinen – und komplexen Prozessen, die nur annähernd bzw., bei entsprechend großer Zahl, statistisch abgebildet werden können – lebendige Systeme, Gesellschaften ... –, zu unterscheiden.

Die Tatsache, dass der Versuch, hier dennoch getreu des Maschinen-Paradigmas des 19. Jahrhunderts über Homogenisierungen entlang von Standards Qualität und Effektivität zu gewährleisten, nun schon seit 10 – 15 Jahren des ›*New Public Management*‹ (NPM) in Deutschland³ scheitert, erklärt sich vor diesem Hintergrund von selbst. Das verhindert aber nicht, dass Kräfte wie die Bertelsmann-Stiftung, trotz der deutlich entgegengesetzten alltäglichen Erfahrung⁴, dieses reduktionistische Paradigma mit ihrer gesamten Medien- und Lobbyistenmacht den Gesellschaftsprozessen als verbindlich setzen. Das gilt für das Bildungssystem ebenso wie für das Gesundheits- und Sozialsystem und die öffentliche Verwaltung⁵.

So gewährleistet der ›neo-liberale Zeitgeist heute im Rückgriff auf das 19. Jahrhundert⁶(!) durch (scheinbare) normative Unverbindlichkeit – *keine INPUT-Steuerung*, d.h. kein Wertediskurs – eine individuelle (Schein-)Freiheit, die durch die standardisierte Festlegung des Werts der Handlungen der Menschen – *OUTPUT-Orientierung* – sofort wieder genommen wird, da die Menschen eben überhaupt nur unter dieser Perspektive wahrgenommen und daran gemessen werden. Der Gleichschritt hinter einer Fahne weicht dem Gleichschritt entlang der standardisierten

² Die wird besonders klar, bedenkt man, dass es sich hierbei um Wechselwirkungen handelt, die die volle Bandbreite bio-psycho-sozialer Einflüsse und Teilprozesse umfassen!

³ Noch deutlicher: das abgesagte Assessment der 14-jährigen 2008 in Großbritannien, dass trotz äußerstem Aufwand und dort wirklich jahrzehntelanger Erfahrung nicht erfolgreich ausgewertet werden konnte (vgl.: Laura, 2008).

⁴ Was wurde nicht alles nach PISA in Bewegung gesetzt, letztlich ohne jegliche Wirkung in Bezug auf die neuen Ergebnisse: die soziale Schere klafft weiterhin, die Rangposition hat sich nur unwesentlich, wenn überhaupt signifikant verändert. Wenn man solche Parameter wie Zufriedenheit, Ab- oder Zunahme von Burn-out, Einnahme von Medikamenten oder das langfristige Wissen und die Motivation für die gemessenen Inhalte mit messen würde, könnte man vermutlich sogar eine dramatische Verschlechterung feststellen.

⁵ Auch hier ein Beispiel, dass dies alles, wenn überhaupt, nur den Interessen von Bertelsmann in keinem Fall aber den betroffenen Systemen und Akteuren dient: Arvato eine direkte Tochter des Bertelsmann Konzerns, die sich als Dienstleister für die Umsetzung von Verwaltungsaufgaben im beschriebenen Sinne anbietet, hatte mit der Stadt Würzburg einen Zusammenarbeit begonnen, die als Pilotprojekt zeigen sollte, wie ein Verwaltung im Sinne des NPM funktioniert (vgl.: Schelp, 2011).

⁶ Judt schreibt hier außerordentlich nachvollziehbar von dem ›Vergessenen 20. Jahrhundert‹ (vgl.: Judt, 2010).

Gegebenheiten, da die Möglichkeit der Umsetzung individueller Interessen (Präferenzen, Wünschen) an deren Akzeptanz gebunden wird.

Bildungsdiskurs die ja letztlich, als ein Teil des jeweiligen zeitgeistigen Reflektierens und Ringens um das je historisch Bedeutsame, einen Beitrag zu der jeweiligen Kulturproduktion darstellen, werden vor diesem Hintergrund – da sie ja systematisch zu keinem *endgültigen* Ergebnis (»output«) kommen – marginal. Wo letztlich nur noch eindeutig gesprochen werden darf und nur noch Methode und Fakten zählen, wird das Semantische, das Kultur erst konstituiert(!), beliebig bzw. subjektiv und ist so zwar beobachtbar, aber nicht mehr verhandelbar.

Qualität in Kommunikativen Systemen entwickelt sich aber, wie gezeigt wurde, eben erst durch und in diesen Verhandlungen und wird erst so intersubjektiv existent und intrasubjektiv verfügbar⁷. *Wird dies verhindert, ist dies im engen Sinne eine existenzielle Gefährdung von Kultur und damit individueller Entwicklung Aller!*

Die Forderung nach Inklusion, die letztlich dieser Tatsache Rechnung trägt, steht, wie aus meinen Ausführungen deutlich wird, dem heutigen Gesellschaftssystem zumindest im westlichen Kulturraum diametral entgegen. Es geht bei einer konsequenten Forderung nach Inklusion nämlich nicht nur um die längst fällige Reform des gegliederten Schulsystems in Deutschland plus einiger didaktischer und infrastruktureller Ergänzungen, sondern es geht dabei um nicht mehr und nicht weniger als einen *kompletten Systemwechsel* hin zu einem Gemeinwesen, das seine Kraft aus der Vielfalt seiner Mitglieder schöpft, in dem es die vielfältigen Perspektiven nicht nur akzeptierend – neoliberal – »sein-lässt«, sondern danach trachtet, *alle* im öffentlichen Diskurs wirksam werden zu lassen.⁸

So ist menschentypische nicht das *Wissensmanagement* oder die *Wissensorganisation* sondern die *Wissensproduktion*. Diese realisiert sich in einer Konstruktion, einem *öffentlichen* Ringen um eine zeitgemäße (historischen) »Wahrheit«, wobei dieses »Ringen« nicht durch die reine additive und deshalb beliebige Vielfalt der veröffentlichten privaten Perspektiven (Web 2.0) ersetzbar ist (vgl.: Sennet, 1998).

Eine *konsequente* Forderung nach Inklusion – und nur diese (!) – überwindet den, angesichts der vorhandenen Krisen verständlichen, gesellschaftstypischen Reduktionismus heute. Mit ihrer Akzeptanz der beschriebenen menschentypischen

7 So ist menschentypische nicht das *Wissensmanagement* oder die *Wissensorganisation* sondern die *Wissensproduktion*. Diese realisiert sich in einer Kon-Struktion, d.h. einem *öffentlichen* Ringen um ein zeitgemäße (historische) »Wahrheit«. Dieses Ringen ist nicht durch die reine additive und deshalb beliebige Vielfalt der veröffentlichten privaten Perspektiven (Web 2.0) ersetzbar.

8 Ich hoffe es wird deutlich, dass hier mit Inklusion ein anthropogener U-Topos, ein Ort als Maßstab des Humanen gemeint ist, der in der *realen Welt* als Kategorie für professionelles Handeln und politisches Agieren dienlich ist. Dies ist deutlich zu unterscheiden von einem reduktionistisches Verständnis, das glaubt, durch einfaches illusionäres »Anerkennen« oder »Teilhaben« und in der Regel unter Abspaltung (»Unsichtbar-machen«, Verschweigen/Benennung verweigern) der Menschen, die traditionell zum »Harten Kern« gezählt wurden und der sich ihnen gegenüber vollziehenden Exklusionen und Behinderungen, d.h. praktisch voraussetzungslos, Inklusion realisieren zu können. (vgl. hierzu den Text von Jantzen im selben Heft.)

Dialektik ist sie offensichtlich anspruchsvoller als der heute übliche Rückzug in die Privatheit des Individualismus. Die Akzeptanz und Realisierung der Gesellschaft als Schicksals- und in Folge Solidargemeinschaft, was letztlich, wie gesagt, den radikalen Systemwechsel bedeuten würde, ist allerdings von der Pädagogik alleine nicht zu vollziehen.

Es ist offensichtlich, dass die Stabilisierung des Vorhandenen durch herrschende ökonomische Kräfte mit ihrer realen und Medienmacht zurzeit unüberwindlich ist. Vor *diesem* Hintergrund gilt es pragmatisch je und je die vorhandenen Möglichkeiten im Sinne der Integration voll auszureizen und gleichzeitig alle Gesellschaftswidersprüche möglichst deutlich erkennbar zu machen. Erst wenn das vorhandene System an seinen eigenen Widersprüchen erodiert und instabil wird besteht die Möglichkeit, hier wirklich grundlegendere Fortschritte im Sinne der Inklusion zu erreichen.

Ich verstehe diese Aussage ausdrücklich nicht als Rückzug von der oben erhobenen Forderung, sondern als Ausdruck der Verpflichtung die Erkenntnisse nicht halluzinatorisch immer nur begrifflich zu behaupten, sondern sie in der Realität wirklich zu vertreten. Neben diesem politischen Kampf für Integration innerhalb der vorhandenen Gesellschaft gibt es aber auch noch die Möglichkeit, unabhängig von Integration und Inklusion im Besonderen daran zu arbeiten, dass Pädagogik allgemein zunehmend wieder die Möglichkeit erhält, Menschen nicht nur Wissen oder messbare Kompetenzen zu vermitteln, sondern bedeutende, d.h. wirklich Sinn bildende Entwicklungsmöglichkeiten zu bieten.

Eine solcher Art in Bezug auf Spannungsfelder stärkende Pädagogik böte integrativen und inklusiven Prozessen insofern ein förderliches Ambiente, als diese Pädagogik das realisieren würde, was Adorno und Becker als Grundlage zu einer »Erziehung zur Mündigkeit« fordern nämlich:

»Adorno: Aber dann muss die Erziehung auch auf diesen Bruch hinarbeiten und diesen Bruch selber bewusst machen, anstatt ihn zuzuschmieren und irgendwelche Ganzheitsideale oder ähnlichen Zinnober zu vertreten.« (Adorno T. , 1971, S. 119)

Meine Überlegungen zusammenfassend schließe ich meine Überlegungen mit einigen Thesen zu Singer, zu denen ich 1989 in dieser Klarheit nicht in der Lage gewesen wäre:

- (1) Singers Überlegungen haben nichts mit dem Nationalsozialismus gemein außer den gemeinsamen Wurzeln im Biologismus des 19. Jahrhunderts. (d.h. *nicht* dass dies die einzigen Wurzeln Singers sind!)
- (2) Es gibt keine deskriptive Wissenschaft. Geäußerte Gedanken haben Wirkungen und sind damit Taten.
- (3) Wenn die Glücksfähigkeit aus der biologischen Ausstattung abgeleitet zur Grundlage von Handlungsregeln, gar zum Lebensrecht wird, ist das ein naturalistischer Fehlschluss, der an keiner Stelle diskutiert oder begründet wird.

- (4) Die Frage des Realismus – ›es findet ja statt‹ – begründet nicht die Normativität eines Philosophischen Gegenstands (oder was hätten wir unter den Nazis getan? Wertfrei überlegt ob ›mein Kampf‹ schlüssig ist oder versucht den Punkt zu benennen wo die Nazis mit Ihren Euthanasieprogrammen über das Ziel hinausschießen?)
- (5) Zudem ist die Verfassung ein Teil der Realität und müsste als solche insbesondere auf ihren gegenüber Alltagshandeln höheren Rang berücksichtigt werden. Die Verfassung soll ja gerade verhindern, dass geschichtliche Dynamiken erneut inhumane Prozesse (Progrome ...) auslösen:
- Nicht die Gesetze müssen der Realität folgen, sondern das Reale Handeln den Gesetzen und diese müssen verfassungsgemäß sein und nicht die Verfassung gesetzesgemäß.*
- (6) ›Wünsche-haben‹ ist bei Menschen eine soziale Erscheinung, die *immer* möglich und auch existenziell nötig ist, *aber nur angeeignet werden kann, wenn es ermöglicht wird!!!!*

Hieraus ergibt sich als Antithese zu Singers Position logisch:

- (7) die Forderung nach Inklusion.

Literaturverzeichnis

Adorno, T. (1971). *Erziehung zur Mündigkeit*. Frankfurt. – Adorno, T. W., & Horkheimer, M. (1947). *Dialektik der Aufklärung*. Amsterdam. – Binding, K., & Hoche, A. (1920). *Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens*. Leipzig: Felix Meiner. – Briggs, J., & Peat, F. (1990). *Die Entdeckung des Chaos - eine Reise durch die Chaos-Theorie*. Wien. – Giordano-Bruno-Stiftung. (2011). *Für eine Zulassung der Präimplantationsdiagnostik in erweiterten Grenzen*. <http://www.giordano-bruno-stiftung.de/pid.pdf> - 20.11.2011. – Grolle, J., & Traufetter, G. (2001). *Nicht alles Leben ist heilig - Philosoph Peter Singer über den moralischen Status von Embryonen, das Lebensrecht von Neugeborenen und die Revolution der westlichen Ethik* (26.11.2001). <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-20849296.html> - 20.11.2011. – Judt, T. (2010). *Das vergessene 20. Jahrhundert*. München: Carl Hanser-Verlag. – Laura, C. (2008). *The school test fiasco*. Daily Mail vom 15.10.2008. – Schelp, S. (2011). *Arvato-Projekt in Würzburg gescheitert*. http://www.nw-news.de/owl/regionale_wirtschaft/4255365_Arvato-Projekt_in_Wuerzburg_gescheitert.html - 20.11.2011. – Sennet, R. (1998). *Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität*. Frankfurt a.M.

Anschrift des Verfassers

Prof. Dr. Peter Rödler
Opernplatz 12,
60313 Frankfurt a.M.
Email: proedler@uni-koblenz.de
